Der Diakonissen-Freund.

Monatsheft des Diakonissenmutterhauses in Philadelphia.

19. Jahrgang. Juli 1908. No. 7.

Suche dich nur in Christo.

O richte, Herr, mein Auge
Auf Dich, der Du für mich
Geblutet, daß es tauge
In Dich zu senken sich;
Hilf mir mich selbst vergessen
Und hangen nur an Dir,
Deß Liebe unermessen
In Strömen strömt auch mir.

Mir steht in Dir ja offen
Des ewgen Vaters Herz,
Auf Dir nur ruht mein Hoffen,
In Dir nur schweigt mein Schmerz;
Laß mich in Dir mich finden,
Der Du mein Alles bist,
Mich allem dem entwinden,
Was nur mein eigen ist.

In meines Herzens Grunde
Kämpft Finsternis mit Licht,
Es heilt nur dann die Wunde,
Wenn mit sich selbst es bricht,
Wenn es in dem Erlöser
Des Zwiespalts Lösung schaut,
Und dem, deß Herze größer
Als mein Herz ist, vertraut.

Wer sich in sich will senken,
Der schmeckt nur Bitterkeit,
Dein süßes Angedenken
Allein stillt alles Leid,
Nur wenn in Dir verschlungen
Des Herzens Wehruf ist,
Dann ist der Sieg errungen,
Deß Macht kein Mensch ermißt.

Da ists Dein Kreuz, das funkelt,
Kein ander trüglich Licht,
Und vor uns unumdunkelt
Erglänzt Dein Angesicht,
Deß Stirne dorngekrönet
Des Siegers Krone trägt,
Der uns, mit Gott versöhnet,
Ans Herz des Vaters legt.

Adolph von Harleß.

Schulbericht.

Wir stehen am Ende des 18. Schuljahres unserer Töchterschule. Es war ein Jahr besonders reich an Sorgen und Mühen, noch reicher aber an Gnade und barmherziger Durchhilfe des Herrn. Wir begannen das Schuljahr mit 80 Schülerinnen, der höchsten bis jetzt erreichten Zahl. Wären wir nicht aus Mangel an Raum genötigt gewesen, eine große Anzahl Anfragen abschlägig zu bescheiden, so hätten es leicht über 100 sein können. Unter den 80 waren 54 Pensionärinnen. Einige Schülerinnen traten im Laufe des Jahres aus verschiedenen Gründen aus, 2 mußten wir zu unserem großen Kummer entlassen. Mehrere Neue traten dann noch während des Schuljahres ein. Die Durchschnittszahl betrug etwa 77.

Bis Mitte Februar konnte die Arbeit in der Schule ihren ungestörten Fortgang nehmen, wenn auch während der Weihnachtsferien zwei der jüngeren Kinder Windpocken hatten, denen später noch drei Hausschülerinnen und zwei Tagschülerinnen folgten. Da wir wußten, daß Scharlach und Diphteritis vielfach in der Stadt auftraten, suchten wir die Mädchen möglichst fern von den Orten zu halten, wo sich größere Menschenmengen anzusammeln pflegen, unterließen auch den Besuch von Museen und sonstigen

Sehenswürdigkeiten, um ja, so weit als möglich, Ansteckungsgefahr zu vermeiden. Aber wir mußten erfahren: „Wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst.“ Mitte Februar erkrankte eines der Mädchen sehr schwer am Scharlach. Sie wurde natürlich sofort isoliert, und zwei Tage später wurde die Schule auf Befehl der städtischen Gesundheitsbehörde geschlossen. Etwa die Hälfte der Pensionärinnen gingen heim zu den Ihrigen. In derselben Woche erkrankten noch zwei weitere Mädchen hier im Hause und eine daheim bei ihren Eltern. Es wurde eifrig geforscht, wo die Ansteckung hergekommen sein möchte, aber eine deutliche Spur war nicht zu finden.

Die kranken Kinder waren zuerst in unser schönes, wohl eingerichtetes Isolierhaus gebracht worden, doch durften wir sie schließlich nicht da behalten, sondern mußten sie nach dem Municipal Hospital schicken. Es soll hier mit besonderem Dank gerühmt werden, daß wir von der Verwaltung dieses Hospitals mit der freundlichsten Rücksicht behandelt wurden, was um so höher anzuschlagen ist, als dieselbe kaum Raum beschaffen konnte, die große Menge Scharlachpatienten unterzubringen, die damals das längst unzulängliche Hospital bis in den letzten Winkel füllte. Wir taten das Beste, was wir unter den Umständen tun konnten und schickten eine unserer Schulschwestern mit, die sich schon früher in unseren eigenen Hospitälern jahrelang als Krankenpflegerin aufs beste bewährt hatte und deren hingebende Treue uns zu der Erwartung berechtigte, daß alles geschehen würde, was Menschen tun können, um den Kindern zur baldigen Genesung zu helfen. Es war uns eine große Beruhigung, sie bei den Kindern zu wissen. Unser getreuer Schularzt, Dr. Bauer, ließ es sich nicht verdrießen, Tag für Tag die Kranken zu besuchen und eigenhändig alles mitzunehmen, was wir ihnen senden konnten, um es ihnen so angenehm als möglich zu machen. Die trübe Zeit ging auch vorüber, und wir hatten die große Freude, daß unsere lieben Patienten nach etlichen Wochen vollständig wieder hergestellt das Hospital verlassen konnten.

Am 9. März durften wir die Schularbeit wieder aufnehmen. Freilich vermißten wir schmerzlich unsere Handarbeits- und Zeichenlehrerin, die bei den kranken Mädchen war und erst nach Ostern wieder in ihre Berufsarbeit eintreten konnte. Doch suchte man sich eben zu behelfen, so gut es ging, und die disponible Zeit wurde für andere Fächer verwendet. Zwar die Zurückgebliebenen hatten jeden Tag ein paar Stunden Schularbeit getan, aber es gab doch manches nachzuholen. Um die versäumte Zeit wieder hereinzubringen, wurden in diesem Schuljahr auch keine Osterferien gegeben. Einige bedauerten es sehr, daß dadurch aus der schon zur Tradition gewordenen Cape May Partie nichts wurde. Daß wir die liebe Villa Lankenau überhaupt nie mehr zu sehen bekommen würden, hat freilich sich keines träumen lassen.

Doch während dieser Zeit erlebten wir die Erfüllung eines langjährigen Wunsches, den wir schon begraben zu müssen geglaubt hatten, nämlich die Erwerbung des nach Westen an unser Mutterhaus grenzenden Eigentums, das gegenwärtig zu einer Erziehungsanstalt für verwahrloste Mädchen verwandt wird. Es ist an anderer Stelle schon gesagt worden,

wie äußerst günstig für unsere Zwecke jenes Eigentum gelegen ist und wie gut es sich für eine Töchterschule umbauen und einrichten lassen wird. In unseren jetzigen Räumen, so manches Schöne dieselben auch haben, befindet sich die Schule wie ein Kind in ausgewachsenen Kleidern. Wie oft hatten wir sehnsüchtig nach jenem Eigentum hinübergesehen und geplant und gerechnet, wie schön sich da drüben alles einrichten ließe, aber der geforderte Preis schien die Möglichkeit der Erfüllung unserer Wünsche auszuschließen. Nun war es, Dank der unermüdlichen Bemühungen unseres gütigen Präsidenten, Herrn Richters Staake, doch gelungen, das Anwesen zu erwerben. Freilich, bis wir es beziehen können, vergehen gewiß noch 2 Jahre, aber wir haben es doch in bestimmter Aussicht.

Ist erst Ostern vorbei, dann eilt das Schuljahr schnell zu Ende, gewöhnlich wird es dann auch allmählig den Trägen klar, daß das am Anfang Versäumte am Ende nicht mehr eingeholt werden kann. Aber der Mensch ist ein eigensinniges Geschöpf; er besteht darauf, seine Erfahrungen selbst zu machen. Auch der Schüler will dem Lehrer nicht glauben, daß es besser ist, von Anfang an seine Arbeit voll und ganz zu tun und nicht nur so viel, daß man ungestraft mit durchschlüpfen kann Am Ende des Schuljahres zieht er dann eine betrübte Miene, wenn er bei den Resultaten sehen muß, daß der Lehrer doch Recht hatte. Aber was hilfts, Zahlen sind unerbittlich, alles Rechnen kann eine Zensur von 6 oder 7 nicht in eine von 10 verwandeln, und dann heißts schließlich auf dem Zeugniß „Nicht promoviert", und alles Wünschen bringt die verlorene Zeit nicht zurück. Leider ist dies auch bei einer Anzahl unserer Schülerinnen trotz häufiger Warnungen der Fall gewesen.

Die ersten Tage der dritten Juniwoche waren die Schlußtage. Am 16. Juni fand, vom herrlichsten Wetter begünstigt, das Schauturnen im Garten statt, da der Turnsaal zu klein ist, um für Zuschauer Raum zu gewähren. Die I B Klasse gab am Abend desselben Tages den Graduanten eine gelungene Abschiedsfeier, zu der auch die Lehrerschaft eingeladen war. Am folgenden Tage war die Graduationsfeier, an der sich die ganze Schule beteiligte. Die Kapelle war dicht besetzt, waren doch von nah und fern Familienglieder und Freunde der Schülerinnen dazu gekommen. Schülergesang wechselte mit Ansprachen der Graduierenden. Madeleine Taylor aus Philadelphia, begrüßte die Versammlung; Pauline Buchscheidt ebenfalls von hier, behandelte „Bedingungen des Erfolgs"; Hildegard Pannaci aus Sea Bright, N J., führte "The Advantages of College Training for Women" aus; Millie Fisher aus Philadelphia stellte "The Living Problem in Macbeth" dar; und Irma Müller aus Chicago hatte die Abschiedsrede. Nach einer Ansprache von Herrn P. J. C. Seegers aus Easton, Pa., richtete Schwester Julie Mergner als leitende Schulschwester noch ein Abschiedswort an die abgehende Klasse. Die genannten Schülerinnen hatten ihr Abgangsexamen bestanden und erhielten bei dieser Feier das Diplom der Schule.

Noch am selben Abend und am folgenden Tage verließen uns die Schülerinnen bis auf zwei der Graduirten, die noch ein paar Tage blieben, ehe sie der ihnen lieb gewordenen Schule für immer Valet sagten.

Bericht

über den Kindergarten des Mary J. Drexel Home vom 13. September 1907—12. Juni 1908.

Schon in der letzten Nummer des „Diakonissenfreundes" wurde gesagt, daß der Kindergarten am 12. Juni, und zwar mit einer Unterhaltung, man kann es wohl eher ein Examen nennen, geschlossen wurde. Eltern und Freunde der Kinder hatten sich dazu eingefunden und freuten sich über die Leistungen der Kleinen, die Gedichtchen aufsagten und Bewegungsspiele, von Gesang begleitet, vorführten. Als Belohnung gab es dann Ice Cream und Kuchen. Gern hätten wir unsere Kleinen noch länger hier gehabt, doch die Hitze machte sie so matt und müde, daß es besser war, ihnen die Freiheit zu gönnen.

Da dieses aber ein Schulbericht sein soll, darf man eigentlich nicht mit dem Schluß des Schuljahres beginnen.

Am 13. September 1907 fingen wir den Unterricht mit 50 Kindern an, zu denen bald mehr kamen. Auf der Liste waren einige 70. Alle sind aber wohl nie anwesend, doch die Durchschnittszahl blieb 60. Hier sei gleich bemerkt, und gewiß werden alle Leser unsere Freude darüber teilen, daß uns keines durch den Tod genommen wurde. Ja, wir dürfen loben und danken, daß der treue Gott uns so gnädig das ganze Jahr vor jeder schweren ansteckenden Krankheit unter den Kleinen bewahrt hat.

So lange das Wetter es erlaubte, wurde den Kindern erlaubt, sich im Freien aufzuhalten. Der Sandhaufen übt da eine besondere Anziehungskraft auch auf die Neuen und Scheuen aus, sie sind alle wie die Ameisen darin beschäftigt. Morgens wird unterrichtet, damit die Kinder etwas lernen, nicht zum wenigsten auch das Stillesitzen. Wie die Kinder die biblischen Geschichten, die ihnen erzählt werden, verstehen, geht aus ihren oft überraschenden Antworten hervor. Bei der Geschichte von der Sintflut wird am Freitag gefragt: „Als das Wasser hundert und fünfzig Tage auf der Erde gestanden hatte, was schickte da der liebe Gott?" Antwort: „Einen feschten Wind, bis alle das Wasser weg war." Oder später bei der Weihnachtsgeschichte, die Verkündigung des Engels an die Hirten erzählend, sagte ein kleiner Knabe: „Siehe, ich verkündige Euch gro—oße Freude;" er konnte die große Freude nicht lang genug ziehen, und zeigte, wie es ihm ernst damit sei. Dagegen antwortete ein anderer auf die Frage: „Was taten die Hirten auf dem Felde?" „Sie haben geschlafen." Von der Weihnachtsfeier ist schon an anderer Stelle berichtet worden, daß die Kinder beim Verteilen der Geschenke nicht nur die Nehmenden, sondern auch die Gebenden sein durften. Jedes Kind hatte eine kleine Arbeit für die Eltern selbst gearbeitet und kam sich sehr wichtig vor. Auch Ostern, da ihnen der Osterhase die Eier in die selbst gefalteten Papierkörbchen legte, hatten sie für die Eltern Karten genäht mit einem Kreuz darauf, die zu Hause viel Freude machten. Ueberhaupt haben die Kinder nicht bloß die Hauptsache, biblische Geschichten, Sprüche und Liedchen gelernt, sondern es wurden auch die sogenannten Fröbelschen Beschäf-

tigungen fleißig geübt. Die älteren, die 5- und 6jährigen Kinder, haben manche Fertigkeiten dabei erlangt, die ihnen gewiß später von Nutzen sein werden.

So Gott will, wird der Unterricht am 8. September wieder beginnen. Unser Motto soll bleiben: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht.“ Ja, die Liebe zum Heiland wollen wir ihnen in die Herzen zu pflanzen suchen.

Schwester A. M. E.

Auf Reisen.

Der Schulschluß brachte weniger Verminderung als vielmehr Veränderung der Arbeit des Anstaltspastors. Zunächst galt es, der Versammlung des Ministeriums von Pennsylvanien vom 11.—16. Juni in Allentown beizuwohnen und durch den Bericht über den Stand unserer Arbeit, wie über die Ausbildung von Kindergarten-Lehrerinnen, unsere Sache zu vertreten. Leider war es mir nicht möglich, allen Sitzungen beizuwohnen, doch ließ es sich von Allentown aus am 11. Juni einrichten, die Schwestern in Easton zu besuchen. Ich kam gerade recht zum Schluß der Festlichkeiten, die in Verbindung mit der Ueberreichung der Diplome an drei geprüfte Krankenpflegerinnen veranstaltet worden waren. Die leitenden Persönlichkeiten, Aerzte und Gönner der Anstalten kennen zu lernen und in gemütlichem Umgang ihnen näher zu kommen, ist gleich angenehm wie für das Werk vorteilhaft. Der Abend bot die Gelegenheit zu trautem Verkehr mit den Schwestern. Am folgenden Morgen gings wieder zurück zur Synode. Für den Sonntag hätte ich anderwärts über die Diakonissensache predigen können, hatte aber abgelehnt, um namentlich beim englischen Abendgottesdienst den Schülerinnen, besonders den Graduierenden, nochmals ein Wort Gottes ans Herz zu legen, und zwar diesmal Ps. 73, 24. Am Montag mußte ich wieder bei der Synode sein, doch schon am selben Abend wieder heimreisen, der Schulangelegenheiten wegen, waren doch am Dienstag verschiedene Veranstaltungen und am Mittwoch die Schlußfeier.

Die folgende Woche gings nach Buffalo, N. Y., wo ich am Donnerstagabend über die Diakonie englisch predigen und am Samstag noch einmal während der Geschäftssitzung dem New Yorker Ministerium die Sache ans Herz legen durfte. Möge das mir nachher ausgesprochene Interesse auch in der Zusendung tüchtiger Jungfrauen für diesen köstlichen Beruf greifbare Frucht bringen. Daß ich die Gastfreundschaft einer lieben Familie meiner früheren Gemeinde genießen durfte und von dem steten Fortschritt der Gemeinde unter meinem Nachfolger hören konnte, erhöhte wesentlich meine Freude an dem Aufenthalt in dem mir stets lieben Buffalo. Mein Quartier teilte ich mit meinem alten Freunde und Studiengenossen, dem Emigrantenmissionar P. G. Döring von New York.

Auch an dem Besuch der Synodalen im Waisenhause zu Sulphur Springs konnte ich noch am Samstagnachmittag teilnehmen und unter dem Personal wie Kindern liebe Bekannte begrüßen. Die bei uns als

Kindergärtnerin ausgebildete Frl. Offermann steht seit Jahresfrist hier in gesegneter Arbeit. Ebenfalls traf ich dort mit unserer Schwester Ada Stetler zusammen, die tags zuvor auf Ferien in Buffalo angekommen war.

Samstagabend reiste ich nach Erie, Pa., weiter, wo ich bei Herrn P. G. A. Benze zu Gast war. Morgens hielt ich eine Ansprache an die Sonntagschule, und legte der Gemeinde im Hauptgottesdienst die Diakonissensache ans Herz auf Grund des letzten Verses der Sonntagsepistel, 1. Joh. 3, 18. Nachmittags wurde dem nahe gelegenen Altenheim, das in seinem jetzigen Hause recht gut gegen dreißig Insassen angenehm herbergt, unter Pastor Benze's Leitung ein Besuch abgestattet, der um so interessanter war, weil ein reicher Minenbesitzer versprochen hat, zum Andenken an seine Eltern einen prachtvollen Neubau auszuführen, der etwa 150,000 Dollars kosten soll. Es wäre zu wünschen, wenn dann das jetzige Gebäude zu einem Krüppelheim gemacht würde. Um drei Uhr waren wir am anderen Ende der Stadt bei P. Theo. C. Benze, einem Bruder des erst Genannten, und erzählte ich dem Frauenverein allerlei Wissenswertes aus dem Diakonissenleben. Die Sache selbst war ihnen bekannt, teils durch ihren Pastor, der besonders warm für die Innere Mission eintritt, teils aber auch aus eigner Anschauung im alten Vaterlande. Beim englischen Abendgottesdienst waren sie wieder da und dazu eine schöne Zahl junger Mädchen, von denen etliche, wie auch in der anderen Gemeinde, sich recht für die Diakonie interessieren. Die Hoffnung ist nicht unbegründet, daß im Laufe der Zeit auch von diesen Jungfrauen die eine oder andere sich zu diesem Dienste stellen wird.

Der Nachtzug brachte mich am Montag früh nach Pittsburg, resp. Allegheny, wo mich die Schwestern im St. John's Hospital herzlich begrüßten. Es traf sich glücklich, daß Herr P. Fritschel von Milwaukee und die Oberin seines Hauses, Schwester Martha Genseke, gerade in Pittsburg waren. Gern nahmen Schwester Margarethe und ich ihre freundliche Einladung an und begleiteten sie nach dem eine Stunde per Bahn entfernten Rochester, wo ihre Kolonie für Epileptische sich befindet. Die prächtige Lage und treffliche Leitung der Anstalt, deren Hauptgebäude erst letztes Jahr eingeweiht wurde, erfüllte das Herz mit Freude und Dank. Gott wolle auch dieses Werk des heimgegangenen Vaters Passavant weiter segnen und sich noch weit herrlicher entfalten lassen.

Noch am selben Abend gings nach Mars, wo man sich immer heimisch fühlt. Dieser schon allzu lange Reisebericht darf nicht durch weitere Einzelnheiten noch mehr verlängert werden, wozu die Versuchung freilich nahe liegt. Schwester Elise Schlüter, die erst seit dem 15. Juni dort ist, um etwa zum 1. Oktober mit den Waisenkindern das neue Heim zu beziehen, lebt sich offenbar rasch ein und freut sich des Wechsels ihrer Arbeit. Am Mittwochnachmittag wurde mir unerwartet die Freude zu teil, vor der Pittsburger Pastoralkonferenz der Pastoren der Ohio Synode von unserer Arbeit zu erzählen. Die brüderliche Begrüßung und das entgegengebrachte Interesse waren reichliche Entschädigung für meine geringe Mühe. Herr P. Schurmann war so freundlich, mir diese Gelegenheit zu vermitteln.

Wieder war die Nacht zur Reise bestimmt, und in der Frühe des Donnerstagmorgens durfte ich durch Gottes Gnade wohlbehalten wieder

die heimatliche Schwelle betreten. Sind solche Reisen auch keine Erholung, so dienen sie doch der Sache. Gott lege seinen Segen darauf, daß auch unser Werk zu seiner Ehre wachse!

Lesefrucht.

Es ist wahr, daß man nicht ohne Schmerzen sich üben kann, Gott anzugehören. Aber diese Schmerzen kommen nicht von dem göttlichen Leben, das in uns anfängt, sondern von der Gottlosigkeit, die noch vorhanden ist. Wenn unsere Natur der Sinnesänderung nicht widerstrebte, wenn unsere Unreinigkeit sich nicht sperrte gegen Gottes Heiligkeit, dann würde für uns nichts Schmerzliches in einem göttlichen Leben zu finden sein. Wir leiden nur in dem Verhältnis, als unsere natürliche Bosheit sich widersetzt gegen die übernatürliche Gnade. Unser Herz wird zerrissen von diesen sich widerstreitenden Gesetzen. (Röm. 7, 23.) Aber es wäre ungerecht, wenn wir die Schuld daran Gott zuschreiben wollten, der uns zu sich zieht, und nicht vielmehr der Welt, die uns zurückhält. Sollte nicht ein Kind, das seine Mutter den Armen der Räuber zu entreißen sucht, den Schmerz lieben, den ihm die Heftigkeit der befreienden Mutterliebe verursacht, und nur die tyrannische, ungestüme Heftigkeit verabscheuen, die es unrechtmäßiger Weise festhalten will? Unser Gott und Herr könnte in diesem Leben keinen grausameren Krieg gegen die Menschen führen, als wenn er ihnen den Krieg ersparen würde, den er zu bringen gekommen ist. „Ich bin nicht gekommen Frieden zu bringen, sondern das Schwert." (Matth. 10, 34. Luk. 12, 49.) Ehe der Heiland kam, lebte die Welt in einem falschen Frieden.

Pensées de Pascal.

Anstalts Chronik.

Wir stehen im Zeichen der Ferien. Da ziehen so viele Schwestern hin und her, daß es nicht leicht fällt, auch kaum nötig ist, alle mit Namen anzuführen. Die Floral Villa ist unter Schwester Wilhelmines Hand schließlich so nett geworden, daß es den meisten Schwestern fast überraschend gut gefällt. Diesen Monat vertritt Schwester Emilie Schwarz die auf Ferien abwesende Hausmutter.

Am 6. Juli verreiste der Anstaltspastor auf zwei Wochen Ferien.

DER DIAKONISSEN-FREUND.

A Monthly Magazine published by the Mary J. Drexel Home and Philadelphia Motherhouse of Deaconesses, Incorporated, 2100 So. College Ave., Phila., Pa.

SUBSCRIPTION RATES:

Single copy, per year (12 numbers, 8 pages each)	$0 25
5 copies	1 00
100 copies	15 00
Subscriptions for Philadelphia and foreign countries, single copy	0 35

Sample Copies Free.

EDITORIAL, as well as BUSINESS LETTERS, PAYMENTS, ETC., please address REV. E. F. BACHMANN, Mary J. Drexel Home, Philadelphia, Pa.